

Johnn-Well-Wellen an der Krausche zu verwenden. — Auf eigenartige Weise verunglückte ein jungerer auf dem Körper der Industriebahn beschäftigter Arbeiter. Vom Hellen oberhalb der Bahngleise löste sich ein Stein und traf den jungen Mann derart, daß ihm beide Knieer zertrümmert wurden. Der Verunglückte wurde einer kühnsten Mittel zugeführt.

**Delsnis.** In der Schallerischen Mühle in Unterleib wurde der 6 Jahre alte Sohn des im Felde stehenden Besitzers von einem Treibriemen erfasst und bevor ein Abstellen des Mühlwerkes möglich war, wiederholt herumgeschleudert und zu Tode gequetscht. Die zur Rettung ihres Kindes herbeieilende Mutter erlitt bei dem vergeblichen Bemühen, den Kleinen aus dem Triebwerke zu befreien, selbst sehr schwere Verletzungen.

**Delsnis.** Wie vor einiger Zeit in Delsnis die Schängsche Brauerei, so geriet auch neuerdings in Adorf die Brauerei von Ferdinand Seerbaum in Konturs. Gebote wurden bei der Zwangsversteigerung überhaupt nicht abgegeben. Beide Betriebe stehen jetzt völlig still.

**Flauen.** Nach vielen Versuchen ist es der hiesigen Fleischerei dank der unermüdblichen Tätigkeit ihres Obermeisters Paul Grünz endlich gelungen, unsere Stadt mit 38 Pfundschweinen erster Qualität im Gewicht von annähernd 5000 Kilo zu versorgen. Die Tiere kommen aus Holland; unter ihnen befinden sich solche mit dem natürlichen Gewicht von 350 Kilogramm, ihr Schwanz erreicht eine Höhe von 15 Zentimetern. Für ein solches Schwein bezahlt der Fleischer als Einkaufspreis nicht weniger als 1200 bis 1300 Mark.

**Belgern.** Mittwoch abend gingen die vor einem mit leeren Fässern beladenen Booten gesessenen Piere des Brauereibesizers Volter in Kraberg, als sie kurze Zeit ohne Aufsicht vor der Fahr-Restaurant neben gelassen waren, durch und mit dem Wagen unterhalb der Fahr-Ankuffahrt in die Elbe, wo sie ertranken. Bei 6—7 Meter Wassertiefe war das Gespann in einem Augenblick von der Oberfläche des Wassers verschwunden.

**Finkeralde.** Unter dem Verdacht der Falschmünzerei verhaftet wurde der Fingeleibhaber Ebert aus Bieskau. Wie verlautet, soll der Verdächtige falsche Pfennigstücke angefertigt haben, die in Sachsen zur Ausgabe gelangt sind. In derselben Angelegenheit ist bereits eine zweite Verhaftung erfolgt.

### Torpedo-Schießen.

Von einem Kriegsfreiwilligen.

**Offen.** Es war klares Wetter, lustige Septembersonne lachte und eine leichte Brise kam aus Nordwest, als wir gegen Mittag die Förde verließen.

Die Wasser sind hier leicht, und die sechs Boote in Meilente müssen tüchtig aufpassen, um nicht auf Grund zu geraten.

Wir sollten weiter draußen Torpedoschießen haben. Den ganzen Vormittag über hatte ein Oberheizer schon die Luftpumpe für die Vorkammerzeugung in den Torpedos gepumpt, geölt und laufen lassen. Das war ein Knattern und Rosten in dem kleinen Raum, bald war er geschwängert mit düstem Delquale, der bläulich alles umwob. Nur die und da erschien der Kopf des Oberheizers zum Luft-Schnappen.

Andere hatten die Torpedos zum Schießen klar gemacht: Die schweren Stahlstücke lagen auf den Wagons der kleinen Rollwagen, auf denen sie die Gleise entlang gefahren werden. In den Leuchtstufen kommt eine Kapsel mit einer farbigen Flüssigkeit, die beim Eintreten ins Wasser brennt und qualmt und so den aufgetauchten Torpedo leichter finden läßt. Der blaue Leib wird abgegraben und gefestigt. Einige Male wird versucht, ob der Mechanismus, der die Schrauben treibt, in Ordnung ist, dann wird in das Mittelstück, das einen Hochlauf darstellt, Luft geblasen, die Treibstoffe und die gewünschte Geschwindigkeit werden eingestellt. Zuletzt werden die Röhre geschwenkt und eiserne Hände stehen und schieben die Torpedos in die Bronzeröhre.

Rund sind wir bei den Inseln. Grün und so recht behaglich liegen sie da und in ihren Baumgruppen verbergen sich einzelne Bauerngehöfte. Auf einer kleineren Höhe steht eine mächtige Fichte, deren Ämisse sich scharf vom Himmel abheben. Die sechs Boote haben sich zusammen geschoben, wobei abwechselnd eines Ziel- und Schießboot ist. Zunächst sollen wir den Angriff führen. Die letzten Vorbereitungen sind getroffen, die Wasserstände zum Auslösen der Röhre sind an die Dampfmaschine angeschlossen, die „Mutter“ — lange Dampfmaschinen mit Drahtschlingen — und anderes Gerät sind zurechtgelegt.

Mit dem vorderen Rohr wird zuerst geschossen. In Gruppen stehen wir hinter und neben dem Bootsmann, der den ersten Schuß hat. Unser Boot läuft hohe Fahrt, die Wasser rauschen auf. Qualmend zieht sich eine dunkle Rauchwolke hinter uns her und löst sich erst allmählich auf. Nachher voran kommt in halber Fahrt das Zielboot. Nachher rufen dem Rohrmeister angeführte Führer und Entfernung zu. Noch steht der sein Ziel nicht, doch schon blickt er sich, und die Hand ist jederzeit bereit, den Haltebolzen auszulösen. „Halt Backbord“ und „Feuererlaubnis“ klingt es von der Brücke. Das Boot gehört dem Führer, legt sich scharf in die Kurve, sodas wir uns in den Winden wiegen müssen wie bei hoher See. Eine Welle schlägt über die Bord, daß wir ganz durchdrängt werden und für einen Augenblick blinzeln müssen, um das Salzwasser aus den Augen zu bekommen.

Doch jetzt muß der Rohrmeister das Zielboot sehen, 300 Meter Feuerrohr voraus kommt es angefahren. Aufmerksam folgen ihm unsere Augen und ein wenig rücken wir noch ab vom Rohr, daß uns nicht der Qualm der Ausstoßpatrone und das aufsprühende Wasser ins Gesicht schlägt. Dann wird er schießen? durchsucht es uns ein über andere Mal. Ihm steht es zu, da der Kommandant ihm ja Feuererlaubnis gab. Da — ein Schlag auf den Boden, ein dumpfes, schlürfendes Geräusch, der Torpedo legt aus dem Langrohr, ihm folgt eine Wolke Vulkandampf, kurz blitzt der blaue Stahl im Sonnenlicht auf, ein halber Aufschlag im Wasser, von dem eine hohe Welle aufbricht und schon sehen wir achtern in einiger Entfernung von der Bordwand den weißen schmalen Streifen, der uns den Weg des Geschosses zeigt.

Das sieht sich alles rascher ab, als es sich ereignen läßt. Ebenso alles, was nun folgt. Raum hat der Torpedo das Rohr verlassen, geht die bunte Flagge hoch, die dem Zielboot den Schuß meldet. Von der Brücke hasten sich die Befehle „Halt Steuerbord“ und „Neuerliche Fahrt voraus“. Nun hebt das Donnern der Maschinen wieder an, die Bugwelle schlägt hoch auf, und in laufender Fahrt jagen wir dem Torpedo nach. Zugleich mit der Auslösung des Schusses kommt auch Bewegung in die Gruppen um das Rohr. Rasch wird es geschwenkt, krude und schießt das Wasser aus der Dampfmaschine durch sein Inneres, spült es blank und macht es bereit zur Aufnahme des Silberfisches, der jetzt eben vielschicht erst in einigen Metern Tiefe unter dem Ziel des Zielbootes hinwegtaucht, (dessen Baby schneidet). Die aufwirbelnden Luftblasen zeigen, wo das Boot getroffen worden wäre, und bald zeigen Flaggen das Treffergebnis an.

Schon verlangsamt sich die Fahrt. Einige hundert Meter vor uns steigt bläulicher Rauch auf, der uns den

## Zur Kriegslage.

(Ank.) Großes Hauptquartier, 4. Februar 1916.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Unter der nordwestlich von Hulloch von und besetzten Trichter wurde durch eine erneute englische Sprengung verschüttet. Bei Loos und bei Reubille lebhaftes Handgranatenkämpfe. Die feindliche Artillerie entwickelte an vielen Stellen der Front, besonders in den Argonnen, rege Tätigkeit.

Westlich von Marle fiel ein französischer Kampfdoppeldecker, dessen Führer sich verirrt hatte, unversehrt in unsere Hand.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Unsere Flieger beobachteten im Wardartale, südlich der gleichnamigen Grenze und bei der Anlegestelle im Hafen von Saloniki umfangreiche Brände.

Oberste Heeresleitung.

Torpedo verrät. Die Matrosen mit den Fischern lassen ihn jetzt nicht mehr aus dem Auge, noch weniger aber der Kommandant, der nun sein Boot längs der Qualm-wolke steuern muß. Das sieht ganz leicht aus, ist aber ein Kunststück. Doch unser Kapitänleutnant fährt gut — das höchste Lob, das einem Torpedo-Offizier gelovend werden kann — und so kommen wir leicht und fast jedesmal bei der Uebung gut an. Das Boot macht nur noch wenig Fahrt, abwechselnd arbeitet bald die eine, bald die andere Schraube, dreht sich rückwärts, nun vorwärts, langsam, jetzt mit äußerster Kraft, und so zwingt der Kommandant das Boot an den Torpedo, der nun nachher am Bug auf den Wellen schaukelt. Jetzt taucht er auf, dann brennt und qualmt die Schraube, schon schwimmt eine kleine Welle über ihn. Wäre drehen sich noch die Schrauben am Schwanzstück, ein lebhafter Geräusch von Karbidgasen füllt die Luft. Die langen Bambussteden sind schon eine Welle ausenborde, nun tauchen sie unter Wasser, ein Ruck — da sitzen die Haken am Gesichtsstopf in der Schlinge und bald darauf legt sich der biegsame Draht auch um das Schwanzstück. Schon sieht der dazu bestimmte Matrose einen Ring aus zwei Teilen, die durch ein Scharnier verbunden sind, über Bord geben und läßt er den einen Bambussteden als Führung benutzen, indem er den Ring über den Leib des Torpedos gleiten. Auf einem kleinen Brett, das an Tauben ausenborde hängt, liegt ein Matrose auf dem Bauch, oft vom Wasser überspült, das ihn trotz des Delquale in dem er steht, durchdringt. Der sitzt nun den Ring in die rechte Lage und schraubt die Hälften zusammen, daß sie sich wie ein Bauchgut um die Mitte des Torpedos legen. Dann wird der Stahlfisch, dessen Schnauze immer noch qualmt und brennt, mit Dampfdruck hochgehoben.

Jetzt ist die Bewegung vollendet, da jagt das Boot schon zu neuem Angriff. Und während der ebengeführte Torpedo zu weiterem Gebrauch klargemacht wird, wiederholt sich die Schließung.

Genau so verläuft das Schießen bei Nacht, doch bietet es dem Auge eine Reihe bunter Bilder. Schon die Anfahrt zum Zielboot bleibt fest in der Erinnerung haften: fast unsichtbar ist schon das vor uns fahrende Boot und die ersten sind ganz in der Dunkelheit verschwunden. Aber eine Welle weißer und bunter Lichter schweben über den Wassern, die wechselnd aufstinken und schwinden und in der Folge der Farben und der Dauer der einzelnen Blitze geheimnisvolle Sprache von Mast zu Mast reden.

Vor uns tauchen nun aus dem Dunst und dem leichten Nebel die roten und grünen Augen des Kreuzers auf. Wädhlich schwebt vom Scheinwerferhand am vorderen Mast eine Fülle weißer Lichter, gleitet über das Wasser und sucht und findet bald ein Ziel: das erste Boot. Eingehüllt in die Dämmerung sehen wir es nun beutlich, ein kurzes Ausblitzen des Torpedos, wunderlich verflüchtigt sind Qualm und Wasser. Grüne und rote Sterne spritzen aus der Signalpistole und häßlich verdrängend ins Wasser: das erste Boot hat lanstert. Ein zweites Händel Licht huscht vom vorderen Mast des Torpedobootes, und tastend folgen die Lichtkreise dem Schwammweg des Geschosses. Nun sind sie an der Bordwand des Zielbootes angekommen und verlöschen. Ringsum wieder Dunkelheit, nur die Röhre des Kreuzers schwebt über dem Meer. Und wieder springt das grelle Licht vom Mast, packt das nächste, das dritte Boot. Nun sieht es uns: in blinkende, verwirrende Helligkeit sind wir gefestigt, sind unsicher einen Augenblick und versuchen, das Licht zu durchdringen. Jetzt sehen wir die leuchtend graue hohe Bordwand, da — schuß — wump: der Schuß ist gefallen. Schon verläßt uns das Licht, und wir eilen dem Torpedo nach. Ein neues Bild: da und dort tanzen wie Ferkel keine trübe Flämmchen auf den Wellen, schwinden und leuchten wieder.

Nun sind wir längs der unserer Flamm, das Einfangen wiederholt sich, jetzt aber in der seitlichen Beleuchtung des brennenden Gesichtspoliers und der Wädhbirne. Wie die Schatten sich seltsam kreuzen und die Lichtfäden über das Wasser huschen, lösen und wieder blicken.

Als das, von der Luftfahrt angefangen, wiederholt sich so lange, bis die gebotene Anzahl von Schüssen erledigt. Nun beginnt ein reges Reden mit Lichtblitzen, der Kreuzer erzählt und hingeseht an den achteren Mast lausche ich mit den Augen auf die unhörbare Sprache der Scheinwerfer.

Zunächst gehen die Boote zu kurzer Mast längs der Scheinwerfer suchen den besten Weg. Brüberlich liegen die Boote bellammen. Von Deck zu Deck eilen wir, man erzählt sich die Treffergebnisse und die besonderen Beobachtungen, die jeder gemacht hat. Ein Boot fehlt: es hatte Vech. Ein Torpedo war ihm in die Schraube geraten. Schon war die Meldung drahtlos an das Torpedokommando gegangen. Zum Glück fanden die zwei Boote, die den nächsten Tag suchten, das wertvolle Geschöß.

Nach kurzer Mast rücken wir zur Heimfahrt. Bald ist der Keil gebildet, die Nachrichten der Torpedoboote. Das Gewölbe hat sich verzogen und wundevoll ruhig liegt das Meer da, flüchtig im Monde glänzend. Lange stand ich am Deck, sah in den Gesicht der Schraube, träumte in die Sterne.

Als ich nach einigen Stunden auf Wache zog, war der Himmel wieder trübe, die Nacht schwül — weitab donneren Kanonenschüsse: einige Unterschiffe hatten Nacht-schießen.

Vor der Minenperre lagen wir eine ganze Weile. Die Sprache der Lächer hob wieder an. Im Jidged bestimmten Lichtsignalen folgend, fuhrten wir durch die schmale Straße zwischen Minen und Reben. An der Balkenperre tönt uns aus dem Dunkel der Ruf des Wächters entgegen, der den Namen fordert.

Nun fahren wir schneller, dort ist die Mole, nun biegen wir um ihren Kopf. Die Arbeit, die nach dem Anlegen noch zu erledigen ist, geht rasch von hatten. Bald

wird ein Schnarchen in den Hängematten laut, und der Posten am Fallreid sieht allein im Regen, der nun anhebt. G. D. P.

### Vermischtes.

GR. Rußlands Scharfschützen. Immer wieder sieht man in Schilderungen, die aus dem Osten zu uns gelangen, von den erstaunlichen Taten besonders schießgewandter Soldaten des Jaren. Deutsche und österreichische Frontkämpfer, die während der Gelechtskämpfe an dem Schicksel der Verwundeten und Tote sammeln, sind, wie jetzt wieder während der Kämpfe an der beharabatischen Grenze, ihr Ziel gewesen oder die nie fehlende Kugel machte beim Stellungskriege das Halten irgend eines vorgeschobenen Postens auf die Dauer unmöglich. Der jeweilige Nachschub wurde stets erschossen, und das war noch das besonders Unheimliche, alle Dvler hatten immer die gleiche Schußverlebung. Wenn nun auch, so schreibt ein Mitarbeiter, ein sehr großer Teil all dieser Erzählungen, die über eine außererwöhnliche Gewandtheit in der Führung des Feuerrohrs berichten, in das Reich der Kriegselgenden zurückverworfen werden muß, so ist es doch Tatsache, daß es unter Dvleren Soldaten auch ganz hervorragende Scharfschützen gibt. Zwar beim Militär sind sie nicht dazu erzogen worden. Hier punkte bis zum Kriegsausbruch immer bei der Ausbildung das Wort des bekannten alten russischen Heerführers Suworow: „Die Kugel ist eine Kärerin, nur das Bajonett ist ein fixer Kerl.“ und neben dieser Weisheit die Ansicht, daß es bei der modernen Schlacht garnicht mehr auf die Schießleistungen Einzelner ankomme, da der Gegner doch unsichtbar sei, sondern das Salvenfeuer alles machen müsse. Wo Schießen und Zielen haben die russischen Soldaten wenigstens bis zum 1. August 1914 nicht gelernt, nur Qualitäten in irgend eine Richtung. Zwar lebte ja die Regierung auch Preise für Einzelschüsse aus und verlieh denen, die sich dabei auszeichneten, besondere Abzeichen. Aber die Offiziere haben diese Uebungen stets nur als etwas höchst Ueberflüssiges an, das da bestanden wurde, um die hohen Herren bei guter Laune zu erhalten und eben abgemacht werden mußte, aber für die Wirklichkeit keinerlei praktische Bedeutung habe. Also gegen das russische Militär kann nicht der Vorwurf erhoben werden, daß es viele Scharfschützen erzogen hat, auch der Jagdtrieb, wie er im Lande allgemein üblich ist, trägt keine Schuld daran. Denn die Bauern bedienen sich meist dabei der Schlingen und sonstiger Fellen. Sie verwenden zur Munition vielfach gedacktes Blei und vermeiden den Verlust dieser Ladung entsprechend, den Schuß auf sitzende Wild als aussichtslos. Meister der Führung des Feuerrohrs haben aber die Tundern Sibiriens und des nördlichen europäischen Rußlands und des Kaukasus sich ansehnende, gerüstete Berge erzogen. Hier jagt der Mann allein. Die hängt am Treiben oder Treiben der Kugel, die gegen reizende Tiere aber häufig auch gegen eigene Geschlechtsgenossen gerichtet ist, das Leben. Da lernt man schießen. Auch die Tundern sind ein solcher Lehrmeister. An Gefahren bergen sie die gleiche Fülle wie der Kaukasus. An blutdürstigen Bestien gibt es auch dort genug. Stammesfellen entstellen da zwar weniger den Kampf, aber die Tatsache, daß ein Schütze sich im Pelzjagdrevier des anderen eingenistet hat. Jeder ahndet eben unläuterer Wettbewerb der Sitten seines Landes entsprechend, und der Kampf tobt ja eben um die Träger des wertvollen Pelzes. Ins Auge muß die Kugel treffen, sonst leidet die Decke. Aus solchen Schulen sind Rußlands Scharfschützen hervorgegangen. Sie verdanken also nicht ihre Kunst der militärischen Ausbildung, und ihre Zahl ist natürlich schon dank des münneraufreibenden Lehrganges und der geringen Besiedelung der in Frage kommenden Gebiete eine sehr beschränkte.

GR. Die fidele Gefängnisse in Montenegro. Fidele Gefängnisse, fast so ideal wie das in der „Fiebermaus“, in dem Frosch seine schützende Grube als Gefangen-Ausscher leiert, scheint es in Montenegro zu geben. So klein auch das Land ist, aber das Rifka, der König der schwarzen Berge, sein Gebrüder schwang, so

## Nachbestellungen

auf das Niefer Tageblatt

## für Monat Februar

wolle man sofort beim Postamt, bei allen Zeitungsträgern und in der Geschäftsstelle, Goethestraße 59 (Fernspr. 20) — bewirken. —

Monat Februar 70 Pf.